**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten
**Band:** 105 (2018)
**Heft:** 1-2: Grands ensembles : neue Chancen für alte Riesen

**Artikel:** Muster oder Komposition?
**Autor:** Peter, Markus / Joanelly, Tibor / Züger, Roland
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-823470

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Muster oder Komposition?

Im Vergleich zur Siedlung Sunnebüel in Volketswil (S. 25), die einem repetierbaren städtebaulichen Muster folgt, ist die Siedlung Le Lignon in Genf eine Komposition mit raumbildenden geknickten Zeilenbauten und Hochhäusern als Akzenten. Bilder: ETH Bibliothek / Stiftung Luftbild Schweiz / Swissair Photo AG

Résumé page 31
Summary page 31



# Über die Aktualität von Grands Ensembles

**Schon in jungen Jahren haben Marcel Meili und Markus Peter Texte zur Vorfabrikation veröffentlicht. In den letzten drei Jahrzehnten haben sie sich mit mehreren Grosssiedlungen beschäftigt. Vor dem Hintergrund der Sanierungsstrategie zum Telli B und C haben wir Markus Peter zu einem Gespräch getroffen und wollten wissen, was man von seiner Erfahrung lernen kann.**

Markus Peter im Gespräch mit
Tibor Joanelly und Roland Züger

**wbw** Marcel Meili und Sie waren im Büro von Dolf Schnebli und Tobias Ammann an den Zentrumsbauten der Satellitenstadt Ruopigen bei Luzern (1962–87) als Mitarbeiter beschäftigt. Die entwerferischen Fragen nach dem konstruktiven Ausdruck eines Baus in schwerer Vorfabrikation sind in einem Text von Schnebli und einem von Meili in wbw 11–1985 gestellt. Ein Jahr zuvor haben Meili und Peter bereits einen Text zur schweren Vorfabrikation in Frankreich publiziert (*archithese* 4–1986). Woher rührt diese frühe Beschäftigung mit dem Thema?

**Markus Peter** Wir waren damals konfrontiert mit einer spätmodernen Neustadtplanung, einem «Stadtfragment» wie es in wbw 12–1990 über die Zentrumsüberbauung Ruopigen hiess, dessen technologisches Erbe uns eine zunehmende Verselbständigung der äusseren Beton-Schale auferlegte. Mit wachsenden Dämmstärken driften die Schichten auseinander und der serielle Ausdruck verselbständigt sich. Bei den französischen *Grands Ensembles* der 1960er Jahre kann man erkennen, wie die Fassade zum grafischen Muster verkam. Uns hat die Frage beschäftigt: Wie findet man einen Ausdruck, der etwas mit der Serialität der Architektur zu tun hat und auch räumlich aussagekräftig ist? Kann man etwa ein Gebäude mit einem städtischen Massstab abschliessen, der über die Fassade hinausweist? In Ruopigen übt der zweigeschossige Dachkranz einen wichtigen Einfluss auf die Raumbildung aus.

**wbw** Sie sprechen konkret von der städtebaulichen Fragestellung auf der Ebene der Architektur, der Ebene des Baukörpers. Es gab Anfang der 1990er Jahre dezidiert die Meinung, dass man nur die Architektur beherrschen könne: «Architektur contra Städtebau» hiess ein Leitspruch (*Arch+* 105/106–1990). Inwiefern war damals der übergeordnete städtebauliche Massstab für Sie von Interesse?

**Peter** Ich versuche es mit einer Platitüde: Der Städtebau darf sich dem Räumlichen nicht entziehen. Ein Beispiel: Zur Raumbildung sind in der Siedlung Telli die Knicke der riesigen Terrassenberge das Alleesentscheidende. Ihre minimalste Form der Raumdefinition und die Massstabssprünge von sieben zu neunzehn Geschossen verwandeln die endlosen Zeilen zum gefassten Raum. Dieser inspirierte die Leute auch zum Übernamen der «Staumauern». Die Logik der Winkel entspricht nicht der linearen Kranbahn, sondern ist eine räumliche. Im Laufe der damaligen Projektierung änderte sich der Winkel immer wieder leicht. Im Raum stehend, erfasst der Bewohner diese Wirkung sofort. Das Gegenteil ist in der Göhner-Siedlung «Sunnebüel» in Volketswil der Fall, die wir

**Dem Plan von Göhnerswil liegt nur ein Bebauungsmuster ohne Hierarchie zugrunde.**

vor etwas mehr als 20 Jahren saniert haben. Dem Plan von Göhnerswil liegt nur ein Bebauungsmuster zugrunde, keine Figur. Das Muster weist nur eine Ausdehnung auf, kennt aber keine Zentrierung, keine Hierarchie.

**wbw** Wessen geistiges Kind sind denn die Aussenräume des Telli?

**Peter** Sie entstammen der französischen Tradition der *Grands Ensembles.* Diese betonen das Kollektive mittels einer stärkeren Hierarchisierung, einer Komposition. Das unterscheidet sie von der aufgelockerten Stadt, den Punkthäusern, den Zeilen- und Flachbauten. Die besten Beispiele stehen noch in der Tradition der *Beaux-Arts*-Schule, dem Entwerfen von Räumen und der Weigerung, mit abstrakten städtebaulichen Mustern zu operieren. Jean Dubuisson und Eugène Beaudouin, die mit der *Cité Rotterdam* in Strassburg 1951–53 ein erstes Projekt vorgelegt haben, verwendeten erstmals die Knicke, die wir von der Cité Le Lignon in Genf von George Addor, Jacques Bolliger, Dominique Juillard, Louis Payot (1962–71) kennen und die dann bei der Siedlung

Telli wieder auftauchen; zusammen mit Pouillons Anlagen hat mich das bei unseren Recherchereise 1984 sehr stark beeindruckt

**wbw** Und was ist zum Massstab des Telli zu sagen?

**Peter** Die Abtreppungen der bis zu 19 Geschoss hohen Riesen übernehmen ihr Motiv unzweifelhaft vom kolossalen Ferienkomplex La Grande Motte (1963–71) von Jean Balladur mit seiner an den Pyramiden inspirierten Form. Jürg Plangg, ein junger, talentierter Architekt im Team von Marti + Kast – den Architekten des Telli –, erzählte uns von ihren Reisen nach Frankreich, aber auch vom Schock des immensen Massstabs. In der Schweiz entstand in der

**Die besten Beispiele stehen noch in der Tradition der *Beaux-Arts*-Schule.**

Zeit des Wettbewerbs gerade Le Lignon. Erst in der Überarbeitung gelang es Marti + Kast, in Konkurrenz zur über 600 Meter langen geknickten Zeile von Emil Aeschbach die abgetreppten und gestaffelten Kuben ins Riesige und Schroffe zu übersteigern. Die fast ins Unendliche gesteigerte Wirkung einer stetig sich fortsetzenden Einförmigkeit, eines unendlichen Parallelismus rauer Durisolbeton-Elemente der Brüstungsbänder, unterscheidet sich in Vermögen und Ausdruck vom Städtebau der Additionen und Stapelungen von Wohneinheiten, wie wir sie exemplarisch in der Werkbundsiedlung in Adlikon von Walter Förderer und Peter Steiger (1968–73) oder auch in Otto Senns Wittigkofen in Bern (1961–80) kennen.

**wbw** Kommen wir etwas genauer auf die Aussenräume des Telli zu sprechen, die ja die Grosszügigkeit der Siedlung sichern. Inwiefern sind sie typisch oder untypisch für ein Schweizer Selbstverständnis?

**Peter** Das Telli ist untypisch, weil in der Schweiz immer die Stadt der Siedlung dominant war, abnehmende Dichte zum Rand hin, mehrgeschossige Zeilen, keine öffentlichen Räume. Viele Grosssiedlungen verfügen über zu wenig räumlich-architektonische Kraft, um in der Landschaft als Ensemble zu wirken. Gerade beim Telli rahmen die Baukörper die Auenwälder der Aare und modellieren die Konturen der umliegenden Hügelketten nach. Zwischen den Zeilen liegen die kleinen Hügel als «konzentrierte« oder «geborgte Landschaft» des Landschaftsarchitekten Albert Zulauf.

**wbw** Abgesehen von der räumlichen Fassung wird vielen Grosssiedlungen nachgesagt, dass deren Zwischenräume schlecht programmiert sind und schlecht funktionieren.

**Peter** Das Erstaunliche am Telli ist, dass es allen Unkenrufen zum Trotz ein Quartier wurde. Es gibt sogar die *Telli-Post*, eine Zeitung, die seit 1974 zehnmal pro Jahr erscheint. In Volketswil gibt es das nicht, das ist Agglo pur. Im Telli wurden Einkaufen, Kindergärten, Schule, Spielplatz, Minigolf und Kleintierzoo realisiert. Das geht auf die Sonderbauvorschriften, den Richtplan und den Grundeigentümervertrag zurück. Die Infrastruktur ist komplett durchorganisiert, bis hin zum Einsammeln der verstreut abgestellten Einkaufswägeli am Morgen.

**wbw** Eigentlich ist das Modell der Telli-Siedlung sehr modern …

**Peter** Eine Mischung von Inselhaftigkeit und Service! Das Gegenteil einer Flucht in die Dorfidylle. Bis hin zur Typologie: Die innenliegende offene Küche war in dieser Zeit nur in der *Wohnbauserie 70* in der DDR bekannt. Des Weiteren ermöglichte die Lage der Tiefgarage neben dem Gebäude eine funktionale Entflechtung und ist sehr vorausschauend: Direkte Zugänge sind möglich, die Lage der Treppenhäuser bleibt flexibel.

**wbw** Das Bausystem «Rastel-Granit» des Telli und die Innenausbauten mit Schränken und Küchen stammten alle aus der Vorfabrikation des Unternehmers Josef Wernle. In Ruopigen und Volketswil sind es ebenfalls Unternehmer wie die Firma Anliker und

**In den 1960er Jahren waren die meisten unserer Gemeinden mit grossen Planungen genauso überfordert wie heute.**

Ernst Göhner mit ihren Elementwerken, die die Projekte mitinitiiert haben. Ist das Bauunternehmen im Hintergrund typisch für die Schweiz?

**Peter** Sicherlich. Anders als in Frankreich wäre in der Schweiz eine umfassende staatliche Wohnbautätigkeit kaum denkbar gewesen. Vielmehr waren in den 1960er Jahren die meisten unserer Gemeinden mit grossen Planungen genauso überfordert wie heute. Doch in Aarau ging die Initiative für das Telli von Hans Marti aus, der eigentlichen Leitfigur der schweizerischen Landesplanung; er hat in der Aarauer Bauordnung 1959 erstmals Ausnützung und Überbauungsform und für das Telli eine Sonderzone festgelegt. Marti versuchte, eine erhöhte Dichte und das Freihalten von Flächen zu verbinden. Das führte





Das Zentrum der Satellitenstadt Ruopigen bei Luzern folgt dem Modell eines dichten Quartiers mit urbanem Flair. Was einst als Kritik an den Siedlungen gedacht war, ist jedoch selbst Fragment geblieben.

zu einem Wettbewerb ohne Höhen- und Abstandsvorschriften – alle Regelwerke konnten im Telli selber definiert werden.

**wbw** Das Telli steht mitsamt Freiräumen unter Ensembleschutz. Was sind die Herausforderungen der energetischen Sanierung?

**Peter** Es ist sehr anspruchsvoll, die Lebensdauer der Bauten der Hochkonjunktur zu verlängern. Im Gegensatz zu Le Lignon (vgl. wbw 11–2011), wo die Leichtbau-Fassade erhalten und ertüchtigt werden konnte, ist das beim Telli aufgrund seiner Konstruktion sehr viel komplizierter. Der Ortbeton beim Telli benötigt mehr Unterhalt als etwa die Göhner-Bauten in Volketswil mit ihren vorfabrizierten Beton-Sandwichfassaden. Schwierig ist in Aarau, dass Betonteile vom Warmen ins Kalte laufen und neue Brandschutz- und Erdbebennormen für Hochhäuser einzuhalten sind. Allerdings sind die Grundrisse dieses Schottentyps enorm beliebt, nicht zuletzt wegen der Terrassen.

**wbw** Welche Eingriffe werden trotz Denkmalschutz unternommen?

**Peter** Weil das Telli unter Ensembleschutz steht, sind wir mit einer weichen Formulierung des Schutzumfangs konfrontiert. Dank des SNBS-Labels (vgl. Kurztext S. 31) gibt es keinen Zwang zur kontrollierten Lüftung. Die Fenster weisen einzig Nachströmöffnungen auf. An der Ostseite bleiben die Betondecken samt Wärmebrücken bestehen. Wir planen, nur die Fenster – mit tieferen Leibungen – und die Westbalkone zu ersetzen. Dort wird es wieder eine Betonstruktur sein, der Ausdruck bleibt derselbe. Das Telli erhält eine neue Schicht, wie beim Tscharnergut in Bern, das Rolf Mühlethaler bearbeitet hat (vgl. S. 38). Zentral ist jedoch: Die Haustechnik muss neu verlegt, die Bauten an das städtische Fernwärmenetz angeschlossen werden.

**Wichtig ist jedoch vor allem die sozialpolitische Frage: Wie gelingt eine wirtschaftliche Umsetzung der Sanierung, die für alle Beteiligten tragbar ist?**

**wbw** Das hat eine grosse Eingriffstiefe zur Folge.

**Peter** Die energetische Sanierung ist notwendig wegen der korrosionsgefährdeten Betonstrukturen und der mangelhaften Dämmwerte. Wichtig ist jedoch vor allem die sozialpolitische Frage: Wie gelingt eine wirtschaftliche Umsetzung der Sanierung, die für alle Beteiligten tragbar ist?

**wbw** Blicken wir in die Zukunft. Könnte eine Siedlung wie das Telli mit einer Ausnützungsziffer von 1.0 nicht auch ein Modell für die zukünftige Verdichtung sein: Wohnen in der Landschaft für alle?

**Peter** Beim Umbau unserer Städte – insbesondere auf den grossen Arealen – ist oft eine doppelt so hohe Ausnutzung gefragt. Der Landschaftsentwurf entfaltet sich meist innerhalb urbaner, selbst geschaffener Räume. Es gilt das, was Dieter Kienast «die dritte Natur der Stadt» genannt hat, in den Plan einzuarbeiten: Gärten und Parkanlagen, Aussenräume, Spiel-, Sportplätze und Verkehrsflächen.

**Sind in Zürich nicht das Seeufer und der Limmatraum öffentlichere Räume als die Plätze?**

**wbw** Ist Ihr Plädoyer für die Landschaft eine Kritik an Stadtmodellen wie in Ruopigen? Dort ist das dichte Zentrum mit gemischten Funktionen ein Kind der CIAM-Kritik nach dem Krieg mit dem Versprechen eines starken Herzens der Stadt?

**Peter** In dem Moment, in dem das «Bauen von Landschaft» in einen umfassenderen Landschaftsbegriff übergeht, können wir sagen, dass wir uns auf dem Weg zu einer flächendeckenden urbanen Kultur befinden. Sind in Zürich nicht das Seeufer und der Limmatraum öffentlichere Räume als die Plätze?

**wbw** Was verbleibt von der Kritik an der Gleichförmigkeit und fehlenden Identität in Grosssiedlungen, wie sie heute noch nachhallt, angesichts fehlender Vielfalt in der Nutzung und den Wohngrundrissen?

**Peter** Ein abgeschlossenes Ganzes zu entwerfen, Grossformen zu suchen, steht doch keinesfalls der Vielfalt gegenüber. Ich meine aber nicht «holländische Vielfalt»: semantische Anhäufungen, Verkettungen und Applikation unterschiedlichster Architekturstile vor einer gleichförmigen Baustruktur.

**wbw** Wir sind dieser Art von Architektur gegenüber auch kritisch eingestellt. Sehen Sie also für die grossen Strukturen wieder Chancen?

**Peter** In den nächsten Jahren werden wir uns in den Urbanisierungsprozessen zunehmend auf Entwicklungsfelder begeben müssen, die sich nicht mehr entlang oder aus den bestehenden Strukturen heraus entwickeln. Was Albert Heinrich Steiner mit seinen weitreichenden Festlegungen von Freihalte- und Wohnzonen, durchsetzt mit öffentlichen Bauten, beispielhaft vermochte, ist in Zürich zu einem struk-

turellen Rückgrat geworden, das andernorts meist fehlt. Das stellt die Frage der Planung neu: In einer Drehung eines Aphorismus von Nietzsche müssen wir sagen: Nicht mehr «wo alles noch ungestaltet liegt», sondern, «wo alles schon gestaltet liegt, da ist unser Arbeitsfeld für menschliche Zukunft!» —

*Markus Peter* (1957) ist Architekt und führt seit 1987 ein Büro mit Marcel Meili sowie seit 2016 das Büro Meili, Peter & Partner zusammen mit Patrick Rinderknecht und Alice Hucker in Zürich. Er ist seit 2002 Professor für Architektur und Konstruktion an der ETH Zürich.

## Ensembleschutz und Energie

### Zur geplanten Zertifizierung SNBS 2.0 für Telli B und C

Das Telli steht unter Ensembleschutz, eine Schutzdefinition, die die Erhaltung der entscheidenden Gestaltungsmerkmale und des langfristigen Gebrauchszwecks sichern soll. Die Eigentümerin AXA Winterthur verfolgt mit der Sanierung auch das übergeordnete Ziel, 75 Prozent ihrer Immobilien bis in das Jahr 2030 mit einem Gebäudelabel zu zertifizieren.

Auf dieser Basis hat das Planerteam verschiedene energetische Sanierungskonzepte verglichen, wobei der Dämmperimeter sowie die Lüftungssysteme mit den zugehörigen Technikräumen baulich die relevantesten Rahmenbedingungen wurden. Mit der Wahl von SNBS 2.0 (Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz), seit August 2016 als Label auf dem Schweizer Markt, konnte das Projekt seine Stärken ausspielen sowie seine Gestalt erhalten.

Die Zertifizierung SNBS 2.0 basiert auf den Bereichen Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt. Jeder Bereich wird in Themen mit Indikatoren bewertet, wobei alle Indikatoren (einzelne Ausnahmen bei Erneuerungen) Mindestziele erfüllen müssen, um die Zertifizierung Silber, Gold oder Platin zu erlangen.

Stärken ausspielen kann das Telli auf Grundlage seiner vorausschauenden Planung in den 1970er Jahren. Gemeinschaftsbereiche in Erdgeschoss und Park, grosszügige Freiraumgestaltung, unterirdische Erschliessung des motorisierten Verkehrs sowie eine Vielfalt an Wohnungstypen und die hohe Verdichtung sind die wesentlichen Merkmale im Bereich «Gesellschaft». Dank wirkungsvollen energetischen Massnahmen an der Gebäudehülle und erneuerbarer Energieversorgung durch Fernwärme können die gestalterisch markanten Treppentürme ohne Dämmung erhalten werden. Durch das Konzept der dezentralen Fensterlüftung können die technischen Installationen auf ein Minimum beschränkt werden.
— *Meili, Peter & Partner und Gartenmann Engineering*

Résumé

## Motifs ou composition?
### Sur l'actualité des grands ensembles

Au cours des trois dernières décennies, Marcel Meili et Markus Peter se sont occupés de plusieurs grands complexes urbains: Ils planifient actuellement la réhabilitation du lotissement Telli à Aarau. Dans l'entretien qu'il nous a accordé, Markus Peter insiste sur son intérêt pour les questions de construction et de composition des grands ensembles. Selon lui, l'urbanisme ne peut pas se soustraire aux considérations spatiales. Il trouve que des exemples comme la Cité Rotterdam à Strasbourg montrent la voie en s'inscrivant tout à fait dans la tradition des Beaux-Arts. La conception spatiale joue également un grand rôle: dans la cité de Telli par les lignes brisées, alors qu'à Ruopigen, c'est la couronne des toits qui s'impose. C'est par contre une trame, pas une figure, qui fonde «Göhnerswil». Comment gagner de l'expressivité avec des séries est un thème qui le préoccupe, tout comme la question sociale liée aux loyers élevés des appartements rénovés. Les grands lotissements montrent comment leur interpénétration avec le paysage confère aux projets une structure, ce qui constitue le défi central pour de futurs projets d'urbanisation.

Summary

## Pattern or Composition?
### On the topicality of "Grands Ensembles"

In the past three decades Marcel Meili and Markus Peter have worked on several large-scale housing developments: Currently they are refurbishing the Telli housing development in Aarau. Markus Peter emphasises his interest in questions relating to the construction and composition of the *Grands Ensembles*. Urban planning, he says, should not try to avoid questions of space. Examples such as the *Cité Rotterdam* in Strasbourg point the way and are, he claims, very much in the Beaux-Arts tradition. In the case of *Telli*, too, the shaping of space by the bent rows of buildings is evident, while in Ruopigen the striking roof top element makes a strong impact. In contrast *Göhnerswil*, is based on a pattern, not a figure. The question about how expression can be derived from the repetitive, serial quality drives him onwards just as much as the social question about the rent levels of renovated apartments. In addition the large housing estate also shows how penetration by the landscape gives the projects a structure, an aspect that in future urbanisation projects will represent the central challenge.